

Henriette Clara Herborn - Henris Welt

Es hatte alles mit dem Hamster begonnen. Seine Eltern hatten ihm den Hamster zum Geburtstag geschenkt. Jetzt stand Henri vor dem Käfig und starrte auf den kleinen, verdrehten, reglosen Körper am Käfigboden. Er ging, seiner Carrerabahn ausweichend, rückwärts, bis er an der Wand stand. Vor dem Fenster schien die Sonne, der Himmel war blau. Im Haus war es still.

Was ist denn das?, hatte Henris älterer Bruder Ben über den Käfig gebeugt gefragt. Henri hatte versucht, sich zwischen Ben und den Käfig zu schieben. Mein neuer Hamster, hatte er leise gemurmelt. Ben hatte gelacht. Nur Henri angestarrt und gelacht. Und Henri hatte genau gewusst, was dieses Lachen bedeutete. Er gab dem Hamster keinen Namen. Den anderen hatte er auch nur drei Wochen lang gehabt. Dann war er unter mysteriösen Umständen gestorben. Ah, ein neuer Hamster, hatte Arian, Henris ältester Bruder an Henris Geburtstag gesagt, sich umgesehen und Henri dann einen Schlag mit der Handkante in den Nacken versetzt. Er und Ben warfen sich einen Blick zu und grinsten. Arian war in kurzer Zeit hoch aufgeschossen, seine Stimme klang jetzt tiefer, er hatte einen Oberlippenbart, manchmal roch er nach Rauch und Bier und er war schon ein paar Mal nachts weggeblieben. Auch Bens Stimme begann bereits, sich zu verändern, mal tiefer und mal höher zu klingen, so als sprächen zwei unterschiedliche Personen abwechselnd aus ihm. Hoffentlich passiert dem Hamster nichts, hatte Arian gesagt und Ben und er hatten schallend gelacht und sich die Schultern geklopft. Henri warf einen ängstlichen Blick auf die kleine, zusammengerollte Pelzkugel in der Käfigecke. Dann kamen Mama und Papa mit einer Torte mit brennenden Kerzen drauf ins Zimmer. Alle gemeinsam sangen sie Happy Birthday, wobei Arian und Ben mit ernster Mine Lippenbewegungen machten. Henri beugte sich vor, pustete die acht Kerzen aus, schloss die Augen und sprach seinen

stummen Wunsch: Ich wünsche mir, dass Arian verschwindet! Er öffnete die Augen wieder, rückte seine Brille zurecht und sah von seiner Mutter zu seinem Vater, dann zu seinen Brüdern. Seine Mutter streichelte ihm über die Locken. So ein großer Junge, sagte sie lächelnd. Und als Papa den Hamsterkäfig in Henris Zimmer hinauftrug, unten auf der Treppe schon, wusste Henri, dass es mit dem Hamster genauso enden würde wie mit Hamsi. Dass er sich am besten so wenig wie möglich mit dem Tier beschäftigen sollte. Dass er den Hamster nicht ins Herz schließen konnte. Vermutlich war es in der Nacht nach seinem Geburtstag, als er im Dunkeln abrupt zu sich kam und hörte, wie seine Kinderzimmertür leise geöffnet wurde. Jemand schlich ins Zimmer, schloss die Tür hinter sich und trat an sein Bett. Henri hielt die Augen geschlossen und das Gesicht zur Wand gedreht. Henri?, fragte die Stimme seines Vaters leise im Dunkeln. Nur, dass es unmöglich sein Vater sein konnte. Dieser Mann hier roch nach Alkohol, er war kratzig im Gesicht und er hatte große, ja riesige Hände. Nein, der Mann war nicht sein Vater und auch kein Mann, sondern nur eine seltsame Störung des Dunkels. Und Henri war auch nicht mehr in seinem Zimmer, er schwebte weit weg in namenlose und ewige Tiefen hinein: Er spürte nichts. Nichts tat ihm weh. Er hörte auch nichts, keinen komischen Atem, kein gruseliges Röcheln. Er war frei.

Was machst du denn da, hatte Henri Arian gefragt, als er nach dem Fußballtraining zu Hause in sein Zimmer kam und den großen Bruder am Boden kniend vorfand, eine Hand im Hamsterkäfig. Arian hatte zusammengezuckt und die Hand schnell zurückgezogen. Mit drei Schritten war Henri am Käfig: Der Hamster hockte vor seiner Hütte und putzte sich. Es ging ihm gut. Ich habe den Hamster nur gestreichelt, du Arschloch, hatte Arian mit tiefer Stimme gesagt, Henri auf den Kopf gehauen und war aus dem Zimmer gegangen. Henri hatte dagesessen, vor dem Käfig, den Blick auf den Hamster gerichtet. Wieso streichelte sein Bruder den Hamster? Henri hatte gedacht Arian wisse gar nicht, was das

ist: Streicheln. Wie wenn Mama ihn abends ins Bett brachte, bevor sie das Licht ausmachte. Arian und Ben wollten nicht mehr von ihr umarmt werden. Und bald, Henri spürte es deutlich, würde auch er es nicht mehr zulassen können. Ein anderes Mal hatte er auch Ben beim Käfig gesehen. Wollt nur mal nachsehen, ob der Hamster noch lebt, hatte Ben gemurmelt und war abgezogen. Wenn Arian nicht dabei war, war er meistens weniger gemein zu Henri. Dennoch kam ihm die Sache mit dem Hamster seltsam vor: Er hatte genau gesehen, dass Ben den Hamster auf dem Arm gehalten und seine Wange am weichen Fell gerieben hatte.

Die Tage und Nächte blieben gleich, Henri ging zur Schule, er spielte Fußball, er kniete vor seiner Carrerabahn, in beiden Händen Autos und machte Motorengeräusche, er fiel im Mathetest durch, aber sein Vater war nicht streng, er schimpfte nie. Er zuckte nur die Schultern, sagte: Du gehst nächstes Jahr zur Nachhilfe. Jeden Tag fing er sich einen Pferdekuss von Arian ein, oder eine Prellung am Oberarm, oder einen Handkantenschlag. Jede Nacht ging die Tür leise auf. Jeden Morgen fütterte Henri den Hamster. Er wollte mit dem Hamster reden. Aber er fühlte sich beobachtet oder sonstwie unwohl und tat es nicht. Bald kamen die Sommerferien. Wir könnten zum See radeln, schlug Ben Henri vor. Henri sprang auf. Der ältere Bruder lud ihn selten zu etwas ein. Er war meistens bei Arian, wenn dieser es erlaubte. Aber heute war Arian weg, bei einem Freund. Au ja, hatte Henri gerufen, er freute sich aufs Schwimmen, er hatte es erst vergangenen Sommer gelernt. Bleibt aber im abgegrenzten Bereich!, rief Mama ihnen in der Hofeinfahrt nach, und nur im Flachen! Die Radtour führte sie durch ein kühles Wäldchen, Ben fuhr schneller als Henri, Henri trat in die Pedalen so schnell er konnte, schwitzend und mit rotem Kopf holte er den Bruder ein. Der lächelte ihm zu. Am See lagen viele Familien auf Decken, vor dem abgegrenzten Kinderbereich erspähte Henri zwei Klassenkameraden und einen Freund von Ben. Sie stellten die Räder ab und gingen zur Umkleidekabine. Sie traten hinein und Ben zog den

Vorhang hinter ihnen zu. Im gedämpften Licht der engen Kabine zogen sie sich aus. Henri merkte, dass Ben ihm beim Ausziehen zusah. Sag mal, fing Ben plötzlich an zu flüstern. Dann warf er einen Blick auf den zugezogenen Plastikvorhang. Henri hielt inne, das Hemd noch in der Hand und sah seinem zwei Köpfe größeren Bruder in die Augen: Ben war blass, sein Mund nur eine schmale Linie, und sein Blick war komisch, irgendwie stechend, dachte Henri. Etwas in Henris Magen regte sich. Was denn, fragte er zögernd. Ben senkte den Blick und schüttelte den Kopf. Ach nichts. Er warf noch einen Seitenblick auf die blauen Flecken an Henris Oberarmen, die Mama am Morgen noch eingerieben hatte; sie hatte ihm versprochen, mit Arian zu reden. In aller Ruhe. Als sie in ihren bunten Badehosen mit den Kleidern überm Arm aus der Kabine traten, war Henri schlecht. Er wollte gar nicht mehr baden. Aber er tat so, als hätte er Spaß daran, damit Ben nicht enttäuscht war. Und er war erleichtert, als Ben nach einer halben Stunde sagte: Komm. Wir fahren nach Hause.

Zwei Tage später war es, als die Polizei Arian zurückbrachte. Es war bereits das dritte Mal und diesmal war er sogar zwei Nächte lang weggeblieben. Mama weinte und Ben flüsterte Henri zu: Wenn es noch mal passiert, dann kommt Arian in ein Heim, hat das Jugendamt beim letzten Mal gesagt. Ein Heim, dachte Henri sofort, musste etwas Schreckliches sein. Voller gemeiner, fieser Jungen wie Arian, die Kleinere schlugen und quälten. Und er dachte er wäre froh, wenn sie Arian wegbringen würden. Für immer. In der ersten Nacht, in der Arian wegblieb, hatte Henri einen Alptraum gehabt: Er sah ein grausiges, menschenähnliches Monster vor sich, mit riesigen rot glühenden Augen und spitzen Reißzähnen, dass sich auf ihn warf und ihn röchelnd und knurrend unter seinem Betongewicht begrub. Danach war Henri auf Zehenspitzen durch den Flur geschlichen, hatte leise die Tür geöffnet und war in Bens Zimmer zum Bett gegangen. Doch er musste immer noch träumen, er sah nämlich umrisshaft im Dunkeln jemanden auf Bens

Betrand sitzen, der viel größer und breiter war als Ben. Henri erstarrte. Der Mann fuhr herum und sprang auf. Henri machte ein Geräusch und wich zurück, als der Mann mit großen Schritten aus dem Zimmer stürmte, an Henri vorbei, so nah, dass Henri sein Aftershave roch: Es war das Aftershave seines Vaters. Henri?, fragte Bens Stimme nahe im Dunkeln. Aber Henri drehte sich um und ging wie ferngesteuert durch den Flur, zurück in sein Zimmer: Er machte die Tür zu.

Am nächsten Morgen, es war der erste Tag nach Arians erneutem Verschwinden, sagte Ben nach dem Frühstück oben in Henris Zimmer: Ich glaub, mit dem Hamster stimmt was nicht. Henri war mit gerunzelter Stirn und langsam durchs Zimmer auf Ben zugegangen und hatte sich neben ihn vor den Käfig gekniet. Ich glaub, er hat was, Ben deutete auf das Bein des Hamsters, dieser schien es nachzuziehen, zu humpeln. Er ist gestolpert, antwortete Henri. Aber wodrüber denn? Ben war aufgestanden und Henri blickte zu ihm auf, wie er groß, ja fast drohend über ihm stand. Henri zuckte die Schultern. Genauso hat es bei Hamsi auch angefangen, murmelte Ben und kratzte sich am Kopf. Es muss eine Hamsterkrankheit sein, stellte Henri nickend fest. Aber er hatte das Gefühl, dass Ben ihn komisch ansah, ihm nicht glaubte. Als Arian am nächsten Abend zurückgebracht wurde, war der Hamster bereits tot. Wo warst du, fragten Mama und Papa ihn im Wohnzimmer, und warum, und ob er denn ins Heim wolle und anderes. Henri hockte vorgebeugt auf der drittobersten Treppenstufe, er konnte Arian von hinten sehen, wie er im Sessel vor Mama und Papa auf dem Sofa saß, Arian sagte nichts. Dann, nachts, als Henri oben vom Klo kam und gerade zurück ins Bett gehen wollte, sah er einen Lichtschein aus Bens einen Spalt breit offen stehender Zimmertür kommen und schlich hin. Ich war bei einem Freund, hörte er Arian flüstern, er ist aber viel älter als ich. Er hat gesagt, er kann mich verstecken. Pssst, machte Ben plötzlich, dann war es still. Henri beugte sich weiter vor, lauschte angestregter. Doch plötzlich wurde die Tür

aufgerissen, eine Taschenlampe blendete ihn und Arian packte ihn am Hals. Du kleiner Verräter, zischelte er, während er Henri die Luft abdrückte. Henri krächzte. Arian drückte noch einmal fester zu, dann stieß er Henri weg, so dass Henri gegen die Wand knallte und hinfiel. Henri hustete laut. Das Flurlicht ging an. Papa stand, in Unterhose, vor Arian, Ben und ihm. Was ist hier los? flüsterte Papa zornig. Geht sofort in eure Betten, oder – Oder was?, unterbrach Arian ihn lauter. Henri schaute zu Arian: Arian stand Papa im Flur breitbeinig gegenüber, er hatte die Hände zu Fäusten geballt und die Augen zu Schlitzeln verengt. Papa schaute nur zurück, den Mund leicht offen, niemand bewegte sich. Doch dann geschah etwas Seltsames: Papa drehte sich einfach um, ging mit hängenden Schultern zurück in sein und Mamas Schlafzimmer und schloss die Tür hinter sich. Arian drehte sich zu Henri und Ben um und sagte laut: Arschloch.

Es war nur eine Woche später, als sie ihn abholten. Sie kamen zu zweit, eine Frau und ein Mann, als Papa noch in der Firma war. Mama weinte nur und sagte, das könnten sie doch nicht machen, einfach so. Arian selbst sagte nichts, packte nur seine Sachen in eine Tragetasche und zog an der Tür Jeansjacke und Turnschuhe an. Dann stand er da, ließ sich von Mama umarmen, drückte Ben die Hand und griff dann nach Henri. Henri zuckte zurück, wollte sich ducken, doch über Arians Gesicht ging die Andeutung eines Lächelns, als er Henri mit der Hand durch die Haare fuhr. Ciao, kleiner Bruder, sagte er noch in der Tür über die Schulter, und tut mir leid, das mit deinem Hamster.